

Glaube ohne Werke?

18. Sonntag nach Trinitatis

Was hilft's, liebe Brüder, wenn jemand sagt, er habe Glauben, und hat doch keine Werke? Kann denn der Glaube ihn selig machen? Wenn ein Bruder oder eine Schwester Mangel hätte an Kleidung und an der täglichen Nahrung und jemand unter euch spräche zu ihnen: Geht hin in Frieden, wärmt euch und sättigt euch!, ihr gäbet ihnen aber nicht, was der Leib nötig hat – was könnte ihnen das helfen? So ist auch der Glaube, wenn er nicht Werke hat, tot in sich selber. Aber es könnte jemand sagen: Du hast Glauben und ich habe Werke. Zeige mir deinen Glauben ohne die Werke, so will ich dir meinen Glauben zeigen aus meinen Werken. Du glaubst, dass nur einer Gott ist? Du tust recht daran; die Teufel glauben's auch und zittern. Willst du nun einsehen, du törichter Mensch, dass der Glaube ohne Werke nutzlos ist? Ist nicht Abraham, unser Vater, durch Werke gerecht geworden, als er seinen Sohn Isaak auf dem Altar opferte? Da siehst du, dass der Glaube zusammengewirkt hat mit seinen Werken, und durch die Werke ist der Glaube vollkommen geworden. So ist die Schrift erfüllt, die da spricht (1.Mose 15,6): »Abraham hat Gott geglaubt und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet worden«, und er wurde »ein Freund Gottes« genannt (Jesaja 41,8). So seht ihr nun, dass der Mensch durch Werke gerecht wird, nicht durch Glauben allein. Desgleichen die Hure Rahab, ist sie nicht durch Werke gerecht geworden, als sie die Boten aufnahm und ließ sie auf einem andern Weg hinaus? Denn wie der Leib ohne Geist tot ist, so ist auch der Glaube ohne Werke tot. Jakobus 2,14-26

Es ist bemerkenswert, dass dieser Text in der neuen Predigtordnung der Evangelischen Kirche eine nicht unerhebliche Aufwertung erfahren hat. Martin Luther missbilligte diesen Text ganz entschieden und äußerte sich gelegentlich, der Jakobusbrief sei eine stroherne Epistel (also ohne nahrhaftes Korn), und man solle ihn am besten nur zum Feuer Anmachen benutzen. Entsprechend kannte die Evangelische Kirche die Perikope lediglich als Marginalie am Aschermittwoch – unter Umständen geeignet, uns unsere Mangelhaftigkeit vor Augen zu führen und uns bußfertig werden zu lassen. Jetzt aber – an deutlich prominenterer Stelle – erscheint der Text als zu verkündende Theologie, und das ist – abgesehen davon, dass er die theologische Inkompetenz bestimmter kirchlicher Gremien belegt – schlechthin fatal.

Was ist denn die Botschaft des Textes? Sie lautet doch ohne Zweifel: Selig wirst du allein, nämlich **e n t s c h e i d e n d** durch Werke – nicht durch das, was du denkst, sondern durch das, was du **t u s t**! Und "selig", das heißt: mit Gott und dir selber zum Frieden gekommen! Und sofern wir bei dem Begriff "selig" einen gewissen "subjektiven" Ton finden – es ist ein sich gut Fühlen des Menschen – so haben wir in unserem Abschnitt auch noch die "objektive" Variante in der Bemerkung, *"dass der Mensch durch Werke gerecht wird, nicht durch Glauben allein"*, dass er also ein Gott entsprechender Mensch auf solche Art wird. Wobei uns sogleich mit der genau gegenteiligen Behauptung der Apostel Paulus (und seine Wiederentdeckung durch Martin Luther) im Ohr ist, *"dass der Mensch gerecht wird o h n e des Gesetzes Werke, a l l e i n durch den Glauben"* (Röm 3,28). Es ließe sich in der Sache auch sagen, Jakobus stelle den Ein- und Widerspruch des jüdischen Glaubens gegen das Christentum dar, und nicht von ungefähr zieht denn Jakobus auch Beispiele aus dem Alten Testament an, während Paulus (wie auch schon Jesus) sich – zumindest **a u c h** – auf die menschliche Psyche bzw. Erfahrung immer wieder bezieht. Nicht von ungefähr hat man denn in der Forschung auch bereits die Meinung vertreten, es handele sich bei diesem Brief um eine leicht christliche retuschierte ursprünglich jüdische Schrift in der Art der Sprüche Salomos etwa, und es würde einem auch auffallen können, dass zwar Jesus – oder genauer "Christus" – zweimal genannt wird, aber ohne dass damit irgendeine Bedeutung verbunden wäre. Und "der Herr", mit welchem Titel ansonsten im Neuen Testament immer Jesus gemeint ist, meint in dieser Schrift durchaus Gott (wie etwa in 5,4).

An einer Stelle gebraucht der Verfasser, zweifellos **n i c h t** der leibliche Bruder von Jesus, wie es die kirchliche Überlieferung meint (denn dieser hätte schwerlich dermaßen hochgriechisch schreiben können, dass er etwa das Griechisch des Apostels Paulus durchaus übertrifft), ohne sich auf das Alte Testament zu beziehen, ein rein logisches Argument: *"Du glaubst, dass nur einer Gott ist? Du tust recht daran; die Teufel glauben's auch und zittern."* Es hilft keinem Teufel etwas, dass er glaubt, dass Gott ist – also, so die unausgesprochene Schlussfolgerung, kann es auch einem Menschen nicht helfen! Täten die Teufel wie auch die Menschen Gutes statt Böses, dann entsprächen sie Gott und wären gerecht

wie auch selig! Der Glaube hat insofern zwar eine Grundlage zu sein und gleichsam Gott als einen Bezugspunkt zu liefern – aber auch nicht mehr! Indessen und mit Verlaub: Das sollte tatsächlich im Christentum "Glaube" genannt werden – die Annahme, dass da ein einziger Gott ist? Selbst wenn es unter den Christen die Annahme ist, dass Jesus nicht im Tod blieb, sondern durch das Sterben zu Gott ging, oder dass er Sohn Gottes in einem ausgezeichneten Sinn ist oder dergleichen – alle solche "Annahmen" oder "Vorstellungen" sind doch für das Christentum nicht im strengeren Sinne Glaube, sondern der Glaube ist definiert durch die an Jesus erwachte und befestigte Gewissheit des Herzens: Ich bin ein geliebtes und in dieser Gewissheit auch mündig werden sollendes Königskind des allmächtigen Gottes. Ich bin es! Und ich werde es nicht etwa erst sein, wenn ich dies oder das tue! Allerdings: Königskinder vermögen sich so oder so zu verhalten – können solche Prinzen und Prinzessinnen sein oder auch solche; und sie sollten wohl auch darauf achten, was für welche sie sind. Aber wie nun auch immer: sie sind es!

Nun könnte auch und gerade dieser Gedanke oder diese Gewissheit etwas sein, worauf einer oder eine sich ausruht. Und nach aller Vermutung nimmt es diese Wendung sogar bei den meisten, dass sie sich ausruhen statt sich ihre Verantwortung und Würde wieder und wieder vor Augen zu führen. Aber kann es da die angemessene Pädagogik nun sein, generell auf die "Werke" zu dringen oder zu drohen: Ohne die Werke bist du nicht länger gerecht – bist du nicht mehr länger Kind Gottes! Und welche Werke sollen es denn nun weiter auch sein? Menschen zu wärmen, zu sättigen, Fremde aufzunehmen, wie Rahab es tat; seinen Sohn zu opfern, wie Abraham es zu tun ja zumindest bereit war? Paulus jedenfalls fielen andere Werke ein, und er bezeichnete sie auch gar nicht als "Werke", sondern als "Früchte", indem Werke ohnehin eher etwas – sagen wir einmal: Totes und Mechanisches, Früchte aber etwas Organisches und Lebendiges sind. Von "Werken" spricht Paulus nur dort, wo er von dem nicht sein Sollenden spricht. *"Offenkundig sind aber die Werke des Fleisches, als da sind: Unzucht, Unreinheit, Ausschweifung, Götzendienst, Zauberei, Feindschaft, Hader, Eifersucht, Zorn, Zank, Zwietracht, Spaltungen, Neid, Saufen, Fressen und dergleichen. Davon habe ich euch vorausgesagt und sage noch einmal voraus: Die solches tun, werden das Reich Gottes nicht erben. Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut, Keuschheit."* (Gal 5,19-22)

Und machen wir uns auch das einmal klar: Die Welt – wo sie Werke verlangt und solche auch und gerade von den Christen erwartet – verlangt Werke der Mitmenschlichkeit. Und durchaus gemäß etwa Mt 25,31ff.: Hungrige speisen, Dürstende tränken, Nackte bekleiden, Kranke und Gefangene besuchen – wie denn tatsächlich an dieser Bibelstelle die Rede allein von den Weltmenschen ist; von denen, welche von den Früchten des Glaubens nichts wissen, weil sie den Glauben nicht haben (ihn haben nicht konnten)! Gemüts- und Charakterbefindlichkeiten dagegen, wie sie Paulus benennt und offensichtlich im Blick auf das Reich Gottes für das Entscheidende hält, müssen der Welt immer relativ gleichgültig sein.

Was nun aber das Tun anbelangt: Der Mensch ist zum Handeln geboren, so hat gelegentlich Luther gesagt, wie der Vogel zum Fliegen. Wenn Gott selbst, wie es die christliche Theologie lehrt, reine und unablässige Tätigkeit ist, dann kann es sich bei seinen Kindern und Ebenbildern nicht viel anders verhalten! Die Frage könnte also ohnehin gar nicht sein, ob wir etwas tun oder ob wir nur "glauben", nämlich etwas gedanklich uns vorstellen, sondern was wir tun bzw. auch nicht tun und vor allem auch: wie wir es tun! Und von daher denn auch – und nun wieder mit Paulus: *"Wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe und ließe meinen Leib brennen und hätte der Liebe nicht, so wäre mir's nichts nütze."* (1 Kor 13,3) Und dann weiterhin eben nicht: Die Liebe kümmert sich um die Hungrigen usw. oder um "Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung", sondern: *"Die Liebe ist langmütig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Mutwillen, sie bläht sich nicht auf, sie verhält sich nicht ungehörig, sie sucht nicht das Ihre, sie lässt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu, sie freut sich nicht über die Ungerechtigkeit, sie freut sich aber an der Wahrheit; sie erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles."* (1 Kor 13,4-7)

Christen sollten sich auch innerhalb der Logik, der Herzenslogik von Christen bewegen und nicht sich der Logik der Gesetzesreligion oder der "Logik" einer undurchdachten Auffassung des Begriffes "Glauben" anzubequemen beginnen. (2025)